

Zeichen

Natur und Zeichen scheinen wie Gegensätze. Doch die Semiotik sagt: Alles in der Welt wie an uns und in uns ist uns Menschen Zeichen. Was wir sehen, als Bilder ins Gehirn geworfen und interpretiert, ist bereits Zeichen und so alle Sinneswahrnehmungen und Empfindungen im Körper überhaupt. Sie rühren von etwas, werden aufgenommen und gedeutet. In diesem Sinne gibt es nichts, was nicht zeichenhaft ist. Wie wir Teil der Natur sind, leben wir in allem zeichenhaft.

Meist ist jedoch spezifischer, was wir uns unter ›Zeichen‹ denken. Von Menschen stammende Wörter, Sätze und Texte, gesprochen oder geschrieben, Zeichnungen und gemalte Bilder, Laute und Bewegungen, von Tier oder Mensch hervorgebracht, Gesten und Hinweise, das vor allem und zunächst ist, was wir Zeichen nennen.

Naturdinge wie Baum oder Stein, Wolke, Wellenschlag oder Sandkorn sind für sich; wahrgenommen und gedeutet, sind sie aber immer auch Zeichen für das, was an ihrem Ort zur ihrer Zeit gegeben ist, was gewesen, geblieben, was werden kann. Vom Menschen bearbeitet und an Orte gebracht, werden Naturdinge in der zweiten, spezifischeren Weise zeichenhaft, besonders wenn sie in eigener Weise angeordnet in neuen Zusammenhängen aufscheinen. Gärten, Parks, Anlagen sind solche Anordnungen oder Arrangements. Wie

Worte und Phrasen sich zu Sätzen und Texten fügen, fügen sich Naturdinge und vom Menschen Hergestelltes zu Arrangements.

Arrangements von Naturdingen im heutigen Japan, ihre Gestalt und Betrachtungsweise sind das Thema dieses Buches: Was sieht man, wie kann man es sehen, wie es »lesen« und interpretieren. Die sieben Studien gelten vornehmlich Gärten und öffentlichen oder halböffentlichen Anlagen mit Naturdingen; ein mit Stein, Baum und Strauch ausgestalteter Eingang zu einem Gelände ist eine solche Anlage. Darüber hinaus führt das Buch auch an anderes in der Objektwelt des heutigen Japan heran. Absicht der Studien ist, die besondere, dem Japanbesucher auffällige Zeichenwelt mit der ihr eigenen Anziehungskraft aufzuschließen und auf vielleicht ungewohnte Weise zur Kenntnis und Schätzung Japans beizutragen, die japanische Umgebung gar mit neuen Augen zu sehen. Das Buch wird so auch eine Tour durch japanische Orte. Die Studie zu den Gärten mag Japanreisende auf eine Fahrt nach Kyoto oder Kamakura begleiten.

Freilich beachten und behandeln Menschen Gärten, Parks und Anlagen und andere mit Naturdingen gestaltete Anordnungen oft nicht wie Zeichen in dem Maße, wie sie es bei Texten, Statuen und gemalten Bildern, Musikwerken, Fotos und Filmen tun. Stein, Baum, Strauch und aus solchen Geformtes wird eher als Objekt gesehen. Architektur, Mode, Gegenstände überhaupt gleichfalls als Zeichen zu sehen, liegt manchen nicht nahe. Die Semiotik hat nun gelehrt, daß Objekte in der menschlichen Lebenswelt nicht nur sozusagen sie selbst und in ihre Funktionen eingespannt, sondern ebenfalls zeichenhaft sind und so über sich hinaus wirken. Ob in der Mitte eines Platzes ein Obelisk mit

ägyptischen Hieroglyphen steht oder ein prachtvoller grüner Baum, beide lenken den Blick aufs Zentrum und »sprechen«: »Hier ist noch immer weit herrschende Macht« oder »Auch hier mitten in der Stadt achten wir die Natur«, ob zu Recht so oder nicht. Auch wenn die Zeichenhaftigkeit der Dinge im Leben weniger ins Bewußtsein tritt, wirkt sie dennoch. Es ist der gleichermaßen vereinheitlichende theoretische Zugang der Semiotik wie ihre die Vielfalt der Objektwelt – vom Garten bis zur Mode, vom Gebäude bis zum Schmuck – differenzierende analytische Perspektive, die den Blick auf die Objektwelt als eine menschliche Zeichenpraxis hervorgebracht haben. Vereinheitlichend ist die semiotische Theoriebildung, differenzierend die spezielle Analyse. Seit Roland Barthes' berühmtem Buch *Das Reich der Zeichen* lesen wir Japan unter solchem Blick.

In die Analyse gehen Begriffe der Semiotik von Charles S. Peirce und Charles Morris ein, Zeichen als materieller Körper, Bezug des Zeichens und, in der Situation gegeben, Interpretant (oder Interpretation). Wie das Zeichen sich zu dem, worauf es konkret bezogen wird, verhält, funktioniert es als Index (d. h. Anzeichen, Hinweis), Ikon (nachformend, bildhaft) oder Symbol (sinnverdichtend). Die einzelnen Zeichen bilden ein Vokabular aus Elementen, Rhemata genannt, ihre Verbindung in einem Zeichenkomplex bildet einen relativ geschlossenen Ausdruck, der beurteilt werden kann, Dizent genannt; zu einem Abschluß gebracht, der für sich bestehen kann, ergibt sich ein Argument, heute auch Text genannt, in diesen Studien Arrangement. Als erstes ist etwas, heißt, es wird erfaßt, wahrgenommen, als zweites wird es interpretiert, als drittes führt es in weitere Zusammenhänge. Neben der Semiotik von Peirce und Mor-

ris sind die Studien der französischen Semiotik seit Roland Barthes und der Zeitschrift *Communications* verpflichtet.

»Natur oder Naturdarstellung? Ein Blick in japanische Gärten« führt in die semiotische Betrachtungsweise ein. Es sind Besuche in den Gärten des Buddhismus in Kyoto oder Kamakura, bei den japanischen Künstlern des Arrangements, den Meistern der stillen Lenkung und subtilen Schulung der Wahrnehmung. Was der Herkunft nach Natur ist, wird darin zu Objekt und Zeichen. Kiesel, mit dem Rechen bearbeiteter Sand, Stein, Wasser, fließend oder stehend, Baum und niederer Wuchs werden für die verweilende Anschauung zubereitet. Von der bekannten Weise japanischer Gärten, Stein und Baum so zu arrangieren, daß sie eine Landschaft darstellen, ein hoher Stein einen Berg, eine besonders gerechte Ansammlung von Kieseln Wasser, ergibt sich der Zugang, die Naturdinge im Arrangement des Gartens nicht nur als sie selbst, sondern auch als Zeichen und Zeichenpraxis zu erkennen. Eine Reihe besonderer Verfahren, die Naturdinge im buddhistischen Garten als Zeichen zu sehen, wie Rahmung oder Entzug der Farbe Grün und des Wassers, werden im einzelnen vorgeführt. Ein Felsgarten wird zu einer Art Bildkunst, eine Anhäufung von Sand zur Szene. Diese Kunst ist eine, die stillzusehen nur scheint, minutiöse Veränderungen, oft durch Zufälle, wirken mit, daß sie gleichzeitig in Bewegung ist.

»Stein, Baum, Schrift: Japanische Zeichen in Räumen des Übergangs, Räumen am Rande« führt in die heutige Lebenswelt. Die Naturdinge treten in öffentlichen und halb-öffentlichen Anlagen in Zusammenhänge mit Inschriften. Der Garten ist eine Welt für sich, die Anlage bereitet auf den Übergang von einer Welt auf eine andere vor, der ganz

öffentlichen, wo Verkehr herrscht, und der halböffentlichen, wo gelehrt und geforscht wird oder wo politisches und administratives Handeln stattfindet. Entsprechend spielt Schrift hier, im Garten nur versteckt oder im Hintergrund, eine eigene Rolle in der Form der Inschrift. Und Dinge sind nicht nur als sie selbst da, sondern als Zeichen an anderen Dingen, als Ornamente.

»Stein und Gedicht« erweitert den Blick auf speziell zubereitete Arrangements: Gedichtsteine. Gedichtsteine tragen auf sich in Inschriftform Gedichte und sind gleichzeitig kunstvoll bearbeitete Steine in einem Arrangement von Naturdingen. Ein Besuch führt uns in die Stadt Maebashi in der Präfektur Gunma. In geschickter Verteilung über das Zentrum der Stadt präsentiert Maebashi Anlagen dieser Art. Der sprechende, lyrische Text interagiert mit der stummen Anlage. Bemerkenswert, wie Gedichte von den wenig auffälligen Bewegungen in der stillen Welt sprechen, dem Flug der Vögel oder dem Fall der Blätter.

Noch ein anderer Bezug zur japanischen Literatur in »Takasago: Vom Nachleben alter poetischer Naturbilder im Japan der Gegenwart«. Der Weg führt in die Stadt Takasago am Inlandmeer, zur Handlung eines Noh-Stückes (*Takasago*), das hier spielt, und einem Paar uralter Kiefern in Beziehung zur Handlung des Stückes. Gleichzeitig wird hier die Brüchigkeit der so oft hochgespielten Naturverbundenheit Japans in der technisierten und voll kommerzialisierten Welt erfahren.

Scheinbar weit vom Bisherigen ab, in die Welt der Waren als eine Welt von Objekten, führt die fünfte Studie: »Inschrift, Design, Objekt: Über eine Tendenz zur inneren Sprache im japanischen Design«. Semiotische Analyse

dringt aber auch hier in ein spezielles Phänomen des heutigen Japans, geschriebene Sprache ersetzt das Ornament auf Objekten. Dieses inschriftliche Quasi-Ornament hat gleichzeitig eine Tendenz zum Poetischen und zur inneren Welt des Menschen, die wirkt, ohne sich laut in Worten auszusprechen. Und selbst in diesen Objekten begegnet man einmal dem Entzug von Grün, der im Garten zur Besinnung anleitet.

»Spuren, unbetete Zeichen« betrachtet eine Gegenwart. Die bisherigen Studien galten dem besonders Gesuchten, den Zeichen, auf die Anstrengung, Aufmerksamkeit und Kunst aufgewendet wird. »Spuren« sind die Zeichen, die vom Gebrauch und der Abnutzung der Dinge der Objektwelt, ob Naturdinge oder ganz vom Menschen aus Kunststoffen hergestellte, rühren.

»Shoodenji: Blutspritzer der Geschichte neben dem Zengarten« bringt den Leser zurück in einen stillen Garten in einem Kloster recht weit am Rande der Stadt Kyoto. Zeit in Bewegung mehrerer Stunden verändert die Ansichten des Gartens. Je länger ein Besucher verweilt, je mehr erfährt er von der Stille und vom subtilen Wandel. Doch die Abtswohnung erinnert an ungemein bewegte, harte, geschichtliche Zeit.

Noch einmal zurück zum semiotischen Blick des Buches auf bearbeitete Natur, Naturdinge und Objektwelt in Japan. Ein Zeichen wird in einer Situation als auf etwasweisend erfaßt und im Zusammenhang des Lebens interpretiert. (Streng genommen ist etwas ein Zeichen nur, wenn in einer Situation dieses Etwas auf ein anderes bezogen und darin interpretiert wird, bewußt oder unbewußt.) Eine Person ruft »Hier!« oder »Voilà, ici!« und eine zweite versteht:

»Das ist der Platz, wo wir uns ein Haus bauen sollten!« Ein immergrüner Baum, die Astenden zu gerundetem, ballförmigem Blattwuchs beschnitten, im rechten Winkel einer Mauer um Haus und schmalen Garten, wie ihn die japanische Großstadt gerade noch erlaubt: »ein Anwesen, in dem auch heute noch japanische Kulturtradition lebt«. Dergleichen wie gerade eben in Worten auszudrücken, ist nur ein Hilfsmittel, um den Sachverhalt argumentativ darzustellen. Man sieht Kirschbäume, die Stämme am Boden eng aneinandergepflanzt, die Äste im Wachsen aber nach rechts und links weit auseinandergezogen, blühend entfaltet sich ein weiß-rosa Fächer: aus beschränktem Grund reiche Weite. Die Erfahrung genügt; was ihr in Japan konventionell zugeschrieben wird, braucht nicht die Übersetzung in Worte.

In einer jeweiligen Situation wirken Zeichen in Prozessen der Interpretation, in der Theorie der Semiotik von C. S. Peirce »Semiose« genannt. Semiose vollzieht sich oft, ohne in besondere Aufmerksamkeit eines Bewußtseins zu gelangen. Semiose geschieht; sie entsteht in der aufnehmenden Zuwendung. So sprechen wir auch von »Semiogenese«, dem Entstehen des Zeichenhaften. Semiose und Semiogenese durch Analyse zu erschließen, das erbringt die Semiotik. So führen die Studien dieses Bandes Zeichenpraxis im heutigen Japan vor, die ohne diesen Blick vielleicht nur als eine Welt von Objekten gesehen würde.

★

Japanische Ausdrücke und Namen werden in diesem Buch in einer modifizierten Hepburnumschrift wiedergegeben, insbesondere erscheinen anderswo mit einem Querstrich

oder Zirkumflex geschriebene Vokale als Doppelvokale, außer in bei uns eingebürgerten Schreibungen von Namen und Begriffen. Japanische Namen werden in der japanischen Abfolge Familienname, Name angeführt. Dichter, aber auch historisch bekannte Personen, werden in Japan manchmal nur mit dem persönlichen Namen genannt, insbesondere wenn dieser ein *nom de plume* ist. Matsuo Bashoo, der berühmte Haikudichter, heißt so fast immer nur Bashoo (wörtlich »Bananenstaude«, nach einer Bananenstaude, die Schüler dem Dichter vor seine Hütte gepflanzt haben sollen).

Fünf der sieben Studien sind bereits früher an anderen Orten erschienen:

- »Natur oder Naturdarstellung? Ein Blick in japanische Gärten«, *Zeitschrift für Semiotik* 13 (1991), S. 123-143.
- »Stein, Baum, Schrift: Japanische Zeichen in Räumen des Übergangs, Räumen am Rande«, in: Ernest W. B. Hess-Lüttich, Jürgen E. Müller und Aart van Zoest (Hrsg.), *Sign & Space – Zeichen & Raum = Kodikas / Code Supplement* 23. Tübingen: Narr, 1998, S. 79-102.
- »Stein und Gedicht«, in: Irmela Hijiya-Kirschnerreit (Hrsg.), *Japan: Der andere Kulturführer*. Frankfurt a. M.: Insel, 2000, S. 70-95.
- »Takasago: Vom Nachleben alter poetischer Naturbilder im Japan der Gegenwart«, *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 160, 13. Juli 1992, S. 15-16.
- »Inschrift, Design, Objekt: Über eine Tendenz zur inneren Sprache im japanischen Design«, in: Jo Enzweiler und Heinrich Popp (Hrsg.): *Der Zaun: Visign & Totentanz* (= Studien. Schriftenreihe des Instituts für aktuelle Kunst im Saarland, an der Hochschule für Bildende Künste Saar 1). Saarbrücken: St. Johann, 1993, S. 43-46.

Gravierende Überschneidungen wurden beseitigt, die Literaturverweise am Ende zusammengefaßt. Im übrigen wurden die bereits gedruckten Texte nur geringfügig angepaßt, insbesondere wurde nicht versucht, sie »auf den neuesten Stand« zu bringen. Für die freundliche Genehmigung zum Wiederabdruck danken Autor und Verlag den Verlagen Stauffenburg (Tübingen; *Zeitschrift für Semiotik*), Narr (Tübingen), Insel (Frankfurt am Main), St. Johann (Saarbrücken), der *Neuen Zürcher Zeitung* und den Herausgebern des Bandes *Der Zaun: Visign & Totentanz*, Jo Enzweiler und Heinrich Popp. Hans Peter Jugl ist herzlich für die Erstellung des Sach- und Namensregisters zu danken.

Übersetzungen aus dem Japanischen, möglichst wortnah gehalten, stammen vom Autor.